

G l a u b e.

Wallfahrt zu dem Grabe meines Vaters.

(Prenzlau in der Uckermark 1789.)

Am Himmel, durch grauer Bogen Schwall,
Fährt des Abends Blutstrahl
Ueber des Tempels Kuppeln hin
Und erstarrt am Saum des Gewölks.

Es winselt am Eckstein

Meiner Hütte der Sturmwind. —

Warum pocht er mit hartem Finger

An die runde, flirrende

Scheibe des Fensterleins?

Winselnder Pöcher, rufst du mich?

Nimm mich mit dir und frage mich

Reißenden Fluges hin, wo einst ich,

Ein seliger Knabe, mit kindlicher Lust

Des greisen Vaters Hals umsing,

Mit den eisgrauen Locken tändelte. —

Ach! der Vater ist nicht mehr!

Habe zehn Jahre ihm nachgeseufzt;

Habe zehn Jahre ihm nachgeweint;

Aber der Seufzer des Verwaisten
Sind nicht minder geworden,
Und die Thränen meines Auges
Sind nicht getrocknet.

Winkelnder Pöcher, rufst du mich?
Ha! sie sind's, die alten Häuser-Reih'n!
Ueber gothischen Gemäuern
Schwebt im geheimnißvollen Dunkel
Der Fittig der Nacht.
Durch die salben Abendnebel
Flimmert trübe da und hier
Noch ein leuchtend Fensterlein.
Todtenstille, Todesgrau'n
Lagert sich in deinen Straßen,
Magdeburg, o Vaterstadt.
Und ich wandle, gleich den Todten,
Zu den Todten.
Und es wohnen da und drüben
Brüder, Schwestern, Blutsverwandte;
Blutsverwandte, — aber dennoch
Für des Blutes Stimme taub.
Bleibet still in eurer Wohnstatt,
Stört den Fremdling nicht in seiner
Feierlichen Wallfahrt!
Denn der Bruder hört nicht mehr
Euer schallendes Willkommen.
Abgestorben sind dem Herzen
Frohgefühl und Lebensreiz.
Und er wandelt, gleich den Todten,
Zu den Todten.

Bleibet still in eurer Wohnstatt,
Störet nicht des Kindes Wallfahrt
Zu der Asche seines Vaters!

Kennst du sie noch, die schwarzen Doppelthürme,
Hoch über St. Kathrinens Kirchenginnen
Sich bäumend durch die Finsterniß,
Wie sie, in grauenhafter Majestät,
Jahrhunderte vorüberstreichen sah'n,
Dahin gepflanzt von Händen
Längst vermoderter Meister?

Wohl kenn' ich sie, die schwarzen Doppelthürme,
Die hochgewölbten Tempelpforten
St. Katharinens, mit dem Rade,
Dem Palmzweig' und Schwerte;
Auch sie, die sturmzerbrochnen Fenster,
Durch welche dumpf der Nachtlust Seufzer tönt.
Dem Ohre dünkt's,
Als sumfete von innen Orgelklang
In die Gesänge andachtvoller Christen.
Es rauscht das: „Heilig, heilig ist der Herr!“
Mich weht ein Schauer an,
Als würd' ich angerührt von einem Boten
Des Weltgerichts.
Ich lall' es betend mit
Das „Heilig, heilig, heilig!“
Der auserwählten Geisterschaaren.

Der Himmel öffnet sich! — Es bricht,
Wie Glanz dem Allerheiligsten entströmt,
Des Mondes Silberschein herab.
Es stehn in ihm, wie Leichen, kalt und fahl
Denkmale armer Menschenkunst und Eitelkeit,
Verwitternde Paläste.

Und vor mir schließt sich auf
Des Todes schweigendes Gefilde.
Hier ist sein Grab!
Hier, seht! — o, hier das Grab,
Wo Gottes treuester Unterthan,
Wo aller Menschen Redlichster,
Mein Vater ruht.
Vergessen ruht er da von aller Welt,
Nur nicht von Gott; nur nicht von seinem Kinde.

Hier ist sein Grab! — — —

Ach! Menschenfinder, wer von euch
Solch einen Vater schon verlor,
Solch einen Vater zu verlieren hat:
Er weine mit!

Acht Sommer kaum, o Gott,
Sah ich in deiner Schöpfung mir erblühen;
Ich hatte nichts, im weiten Weltall nichts,
Als diesen Vater nur allein;
Und hatte keine Liebe,
Als seine Liebe.
Und diesen Vater, er, um dessen Hals
Mein Arm oft festgeklammert lag,
Sein Herz zu fühlen, wie es
Dem meinigen entgegenschlug;
Er, der mein Schutz, mein Hort, mein Alles war,
Den, wie ich kindisch wähnte,
Mir keine Macht entreißen könne, — — —
O Menschenfinder, wer von euch
Solch einen Vater schon verlor,
Solch einen Vater zu verlieren hat:
Er weine mit!

— — — — —

Er starb

Mit ihm verwehte meiner Tage Lenz;
Und eine arme Waise irrt' ich
Verlassen durch die Welt,
Verbannt und ungeliebt;
Verstoßen von den fröhlichen Gespielen;
Und blickte weinend auf zum Himmel.
Und hatte keinen Himmel;

Hier — — ist sein Grab!

Nur feuchtes Moos umweht es.
Der Nachtwind singet zwischen Dornen
Dem frommen Vater
Ein Schlummerlied.

Der Verwaiste.

(1789.)

Einsam bin ich hier auf Gottes Erde
Unter Tausenden so ganz allein;
Weh' mir Armen, weh' mir, denn ich werde
Es vielleicht hienieden immer sein.
Viele schwuren Liebe mir, o Viele!
Ach, und Alle brachen ihren Eid;
Höhnern noch und nennen's Kinderspiele,
Spotten meiner lodernden Gefühle,
Spotten meiner treuen Zärtlichkeit!
Einsam starr' ich um mich her und suche
Unter Menschen einen Menschen mir;
Ach, als läg' ich unter Gottes Fluche,
Kennt und nennt kein Einziger mich hier.

Unter Allen, Allen find' ich keinen,
Der sein Herz mir schenkte treu und rein;
Der da mit dem Weinenden mag weinen,
Der, wenn bess're Tage einst mir scheinen,
Mit dem Frohen sich herzlich freut.
Ach, vergeblich such' ich wohl hienieden!
Meinen Vater senkten sie ins Grab,
Und mit ihm versank mir Freud' und Frieden,
Sank die letzte Liebe mir hinab.
Mit ihm ist mir jedes Glück verschwunden;
Nur bei ihm, ob jener Sterne Pracht,
In des Wiedersehens frohen Stunden
Wird von mir einst Liebe neu gefunden,
Liebe, die durchstrahlt die Todesnacht!

Die Ruinen von Palmyra.

(Frankfurt a. D. 1790.)

Da stehen sie nun
Der ewigen Vernichtung Trophäen!
Stolze Werke stolzer Sterblichen
Hingesunken, wie sie, zum Staub;
Tempel und Schlösser hingeweht
Vom furchtbaren Fittig der Zeit.

Zerlöset ruh'n des Meißels Meisterstücke,
In Moos gehüllt. — Vergänglichkeit
Umflattert sie mit schwarzen Flügeln!

Hier strebt noch einsam, von den Schwestern allen,
Die hohe Säul' aus den Ruinen auf —
Traurig schaut sie umher,
Sucht die Hingesunkenen,
Ahnend ihres eig'nen Falles Nähe. —
So blickt noch einmal an des Grabes Rand
Ein Greis, dem schon des Todes Schauer wehen,
Hin auf die kleinen Hügel
Der Schlummernden; sein Auge schwimmt
In stiller, süßer Sehnsucht,
Sieht noch einmal den Abendstrahl — und stirbt.

Von schön gewölbten Arkaden,
Die halb nur steh'n, schon halb
Im Schutt sich bergen, hangen
Verworrene Gesträuch' herab.
Der Epheu rankt sich liebend dran empor,
Und webt darum mitleidig ein Gespinnst
Von Zweigen, gegen Sturm und Jahr
Zu hüten des Künstlers Meisterstück.

Das stolze Architrav lehnt hier
Gebengt sich an den Säulenfuß;
Prächtig-schauerliche Scene,
Die den Geist in Wehmuth hüllet,
Vergebens lächelst du so süß am Strauch,
Armer, kleiner, umgesunk'ner Amor,
Und du, Marmorgrazie, am Gemäuer!

Siehe dort hinan;
Ein heller Tempel steigt
Vor meinen Augen auf,

Voll stiller Majestät in seinen
Ruinen noch — so wie dem Helden
Im Tode noch aus halbverwischten Zügen
Der Geist der Helden scheint.

Hier schlummern sie
In Moos und Staub',
Die gottgeweihten Kirchenhallen!
Vom eingefallenen Altare
Wälzt sich nicht mehr, in Säulenform,
Des Opfers süßer Weihrauchsdampf.
Hierher zog oft der fromme Araber
Und weihte da —
Gesenkten Blicks — der Gottheit
Die benedekte Gabe! —
Gott nahm des Herzens Seufzer auf,
Wog seine Thränen,
Und lohnt dem Dulder, war er Christ,
War Griech' er, Jude oder Moslemim!
Sanft schläft zur Stunde sein Gebein
An den Ruinen seines Tempels.

Ich weine; traur'ge Bilder
Umschatten meine Seele!

Hier wallten in der Palmen Kühle
Oft treue Gatten, Arm in Arm verwebt,
Und Seel' in Seele;
Und schauerten der Zukunft stiller Nacht.

Hier bebten oft der Liebe warme Thränen
Dem Mädchen auf der Wange Mai,

Wie Silberthau auf Rosenpurpur;
Hier lag an keuscher Brust, sog an den Feuerlippen
Der Liebling der Geliebten.

Wenn kaum der Morgenschein die Kuppel
Des eingestürzten Thurms verklärte,
Bog sich der Gottheit schon der Greis;
Es küßte seine Stirn
Des Tempels Stufen ehrfurchtsvoll.

Sie ruhen! — o sie ruhen alle!
Aus goldgestirnter Höhe gießt
Der Mond auf ihre Hügel
Sein bleiches Licht — und Friede
Und Tröstung ist ihr Theil.

Ginst, sowie sie, auch ich!
Ginst, so wie ich, auch du Germanien! —
Vergebens, deutsche Kaiserstadt,
Vergebens, du Berlin, und du Magdeburg,
Täuscht ihr euch Ewigkeiten vor!

Einsam, schweigend ist
Palmyra's Abendgegend!
Mit frohen Heerden waltet hier kein Hirt,
Kein Wand'rer hier. — Hier tönet nicht
Des umbüschten Thaldorfs Vesperglocken —
Nicht des nahen Dorfhunds Bellen,
Nicht des Rahnes Plätschern in
Dem maienumlispelten Flusse. —

Nachtigall, der Liebenden Freundin,
Flötet keinen Klaggesang

Durch die zitternden Lüfte. — —
Der ferne Phrat hallt
Sein Wogengetöse
Ueber die sandige Wüste — der Süd
Stößt in der Palme Zweigen
Und des Gemäuers sterbenden Strauch.

I m S t u r m.

(Reichenau 1797.)

Der Himmel sinkt düster,
Die Welt wird zum Grab!
Es treiben die Wolken
In Wirbeln des Sturmes.
Verlassen und einsam
Gedenk' ich mit Thränen
Der besseren Zeiten —
Sie lächeln nicht mehr!

Es heulet der Sturmwind
Am Felsengebirg;
Es seufzen die Wälder,
Es stöhnen die Wogen.
Ihr lieblichen Töne
Verflorener Tage
Wann hallet ihr wieder,
Wann kehrt ihr zurück?
Braust immer, Defane,
Erzitter, o Welt!
Es wachet dort oben

Das Auge der Vorsicht!
Einst röthet sich wieder
Ein schönerer Morgen!
Dann tröstet die Liebe
Das duldende Herz.

Sehnsucht nach dem Schauen des Unsichtbaren.

Psalm.

(Bern 1802.)

Dich suchst mein Geist!
Dich Vatergeist, dich Unerforschtenen,
Jehova, Allah, Budda, Brama dich!
Um dessen Thron im ew'gen All
Der Sonnen Myriaden brennen,
Den die Jahrtausende des Erdsterns nennen,
Und bebend ahnen und nicht kennen!
Ich suche dich!
Ich suche dich;
Warum verhüllst du dich?
Bist du es nicht, der mich zu werden hieß?
Rief ich mich selbst hervor, als ich nicht war?
Ich bin nur Licht aus deinem Licht,
Und wunderbar gehüllt in dieses Erdsterns Asche:
Du bist mein Vater, du, des Weltalls Vater!
Dich ruft dein Kind; es ruft und kennt dich nicht.
Warum verbirgst du dich vor meinem Angesicht?
Ich suchte dich.
Ich flog empor in des Gebets Entzücken;

Der Leichnam sank zum Staub,
Der Liebe Thränen deckten meine Augen;
Die Seele irrte überm Sternenzelt.
Ich suchte ahnend dich von Welt zu Welt,
Und rief und alle Welten riefen wieder:
Weltvater, offenbare dich! — —
Doch schweigend hört' es die Unendlichkeit;
Die Sonnen flogen ab und auf;
Die Erden liefen ihren Lauf;
Im ehernen Gesetz der Ewigkeiten
Bewegte sich das All des Seins.
Und ich erwachte schauernd, liebend, weinend
Vom Glaubenstraum.
Wohl donnerte um mich der Odem der Natur;
Doch deine Vaterstimme schwieg.
Dich ah ich nie, nur deines Waltens Spur.

Ich suchte dich,
Den alle Geisterzungen preisen!
Ich horchte auf das Wort der Heiligen und Weisen.
Und Priester, Bonzen, Imans, Lama's
Sie lehrten laut von deiner Herrlichkeit. —
Nein, heil'ger Urgeist aller Wesen,
Sie predigten nicht dich — nur sich!
Du bist es nicht, zu dessen Ruhme
Sie ihre Glaubensdolche schleifen;
Du nicht, zu dessen Ruhm sie Scheiterhaufen bau'n;
Du nicht, in dessen Namen
Des Hohenpriesters Stolz vom Hochaltare flucht.
Sie predigten nicht dich, — — nur sich.
Im wüsten Wahnsinn, ohne deine Spur,
Sind sie die wildesten der Ungeheuer nur.

Ich suchte dich.

O du Allgegenwärtiger, Verborgener!
Ich wandte mit der Forschung Fackel
Zu den geheimen Kammern der Natur.
Ich sah des Lebens nie gemess'nen Strom
Durch Thier- und Pflanzenfluren brausen;
Im Eßigtropfen das bewohnte Meer,
Im Grassalm eine Stadt lebend'ger Wesen;
Den Erdball, als ein Riesenthier des Himmels.
Ich sah Krystalle, aufgelöst in Duft,
Aus unsichtbarem Gas Weltmeere strömen;
Des Zitters Geist durchzuckte die Gebilde
Mit schöpferischer Wunderkraft;
Hier im Magnetenzug des Eisens,
Dort in des Fisches Krampfschlag;
Am Pol der Welt als Flammensittig glänzen,
Und aus der Sommerwolke donnernd segnen.

Und einsam stand ich, schauernd,
Zulezt an den Gestaden der Natur,
Wo sich am trägen, todten Stoffe,
Im All der Dinge, bildend und vernichtend,
Das rege Wogenspiel des Lebens bricht.
Da rief ich laut: O Gott, mein Gott, wo bist du?
Dies todte Nichts und dies lebend'ge Spiel,
Das sich im ew'gen Streit verschlingt und trennt,
Ist dies des Lebens unerschaffner Urquell? —
Fürwahr, ein einziger Gedankenblich
Aus meinem Geist durch dieses Chaos
Ist göttlicher, als dieser blinde Sturm!
Ich schwebe ob der Elemente Tiefen,
Mir selbst bewußt, ob dem sich Unbewußten,

Ein Licht hell über Finsternissen,
Ein Wille über willenloser Gährung!
Wer sagt, der Urquell schaffe hier?
Wo ist die Liebe und die Weisheit, wo?
Wo das Erbarmen und die Heiligkeit?
Er, der das Ohr gebauet, sollte der
Nicht hören? Sehen nicht
Der mir des Auges Wunderstrahl verlieh'n?*)
Er, der die Geister lehret, was sie wissen!
Den Allbelebenden hab' ich gesucht,
Und fand das Leben nur;
Ich suchte den Allwissenden,
Und fand nur seiner Weisheit Spur;
Ich suchte den Barmherzigen,
Und fand die Liebe nur!

Ich suchte dich!
Ich fragte in den Himmeln,
Wo Sirius und wo Orion lodern,
Wo ihren ew'gen Reigen um den Pol
Kassiopeja und Bootes tanzen,
Wo durch des Mondes phosphorhelle Felder
Der Ringgebirge Schlackentrümmer laufen —
Es scholl kein Laut.
Ich sah des Jupiters schneeweiße Achsen,
Der Venus wandelbaren Halbmond,
Und schweigend schritt, vom goldnen Reif umfangen,
Saturnus sonnenfern und Uranus.
Ich stieg zur Sonne, wandelte

*) Psalm 94, 9 und 10.

Durch ihrer Lichtgewölke ungeheure Ebenen.
Es bebte das Gewölk und schmolz.
Ein Krater schloß sich auf vor meinen Füßen,
Und zeigte mir des Weltalls finstern Grund.
Ich sah das Niegefehne — —
Nur dich, mein Vater, nicht!
Von Stern zu Stern, bis alle Sterne schwinden,
Bis wo ein falbes Nebellicht,
Aus der Unendlichkeit entfernten Hallen
Von niegefehnem Sonnen bricht,
Drang betend meine Sehnsucht auf.
Ich sah das Unergründliche,
Im Unergründlichen dein Walten;
Der Welten schweigenden Gehorsam.
Ich sah das ew'ge Vaterhaus — —
Den Vater sah ich nicht.
Und schauernd sah ich aus den niegemess'nen Höh'n
In meinen Staub zurück,
Und weinte laut.
Er, der dies Wunder=All gebaut,
Er, der im Hause der Unendlichkeit
Den Myriaden Wonne streut,
Bedarf er mein?
Doch hat er mir sein Haus geschenkt!
Wer bin ich, daß er mein gedenkt?
Und doch gedenkt er mein.

Ich suchte dich!

Es zogen die Geschlechter dieser Erde
Seit Anbeginn vor meinem Blick dahin.

Ich sah sie gehen und vergehn;

Bsch. Nov. XV.

Der Fürsten flüchtiges Thronen
Hoch über Schweiß und Blut der Sklaven-Millionen;
Der Völker Raserei und Kampf
Um Gold und Wollust, Ruhm und Macht,
Um eines frommen Traumes Pracht.
Des Wahnsinns Glück und Schmerz ist unsre Weltgeschichte!
Es blutete der Heiligste am Kreuz;
Verbrechen führten oft zum lorbeervollen Siege.
Doch jeder Thorheit Sarg ward einer Weisheit Wiege.
Und wie aus Kohlenschutt und Asche,
Sie selbst in sich verwandelnd, himmelwärts,
Die goldne Flamme gipfelt:
So steigt aus des Vergänglichen Getrümmer,
Der Geist des göttlichen Geschlechts
Zum Unvergänglichen empor.
Der Fuß der Menschheit wurzelt noch
Im Schlamm der alten Nacht;
Ihr Scheitel strahlt im Morgenlichte Gottes.
In Gold und Macht, in Ueppigkeit und Prunk
Ward nur umsonst das höchste Glück gesucht.
Enttäuschung ist zuletzt der Weisen höchstes Wissen.
Ich bin enttäuscht.

Im Staube sucht' ich Gott,
Ich fand den Staub. — —
Und diese Thronen, Welten, Sonnen
Sind Staub.
Dem Geiste ist der Urgeist nur verwandt.

Ich werde sein,
Wenn einst mein Leib nicht ist;
Ich werde sein,

Wenn dieser Erdball bricht.
Sind alle Sonnen längst verglommen,
Strahlt noch der Gottheit welterfüllend Licht,
Und ich bin Licht, aus ihrem Licht gekommen!

Im Staube nicht, im Geist ist offenbar
Die Herrlichkeit des Geistervaters.
Ich bin in ihm; er spricht in mir durch mich.
Wer, wenn er selbst nicht, hat mich ihn gelehrt?
Wer, wenn er selbst nicht, nannte
Mir ihn, daß ich den Unsichtbaren kannte?
Wer hat mein Antlitz himmelwärts gekehrt?
Von wem erfuhr die Menschheit seinen Namen,
Wenn nicht durch ihn? Das Todte redet nicht!
Wer lehrt die Menschheit ihre Werke richten?
Mit anderm Maß, als dem des Glücks,
Als dem des Lebensaugenblicks,
Den Streit der Pflicht und des Gelüstes schlichten?
Von wannen stammt mein heil'ger Heldenmuth,
Daß ich um unsichtbares Geistergut
Verschmähe, was die Lust des Lebens wählen heißt? — —
Zum Staube zieht der Staub, zum Geiste zieht der Geist.

Zu dir! Zu dir! —
Du Allerheiligster!
Du durch dich selbst in mir Geoffenbarter
Du wehst und stammst in mir.

Ich suche dich nicht länger,
Im Staube nicht den Gott.
Dein Weltall ist mein Haus;
Und deine Ewigkeiten

Sind meine Zeiten.
Und die da waren, leben;
Und die noch kommen sollen, sind!
Ein Gott ist nur,
Sein Name: Liebe, Weisheit und Erbarmen
Und eine Ewigkeit ist alles Sein,
Und alles Sein
Die Himmelsleiter der Vollendung,
Zur Seligkeit!

Ich jauchze weinend in das Halleluja
Der heil'gen Geisterwelt mein Halleluja!
Ich bin, weil Gott!
Anbetung ihm und Liebe!
Ich werde sein, weil Gott!
Anbetung ihm und Liebe!
Mein ist die Seligkeit,
Weil ihm die Seligkeit!
Ihm Halleluja!

Nacht und Grab.

(Biberstein 1803.)

Sei mir gegrüßt, o stille Nacht,
In deiner hehren Sternenpracht!
Mit weichen Händen bietest du
Des Staubes Kindern deine Ruh.
O Brüder, schlummert sanft den süßen Schlummer;
Der neue Tag weckt euch zu neuem Kummer.

Auch in den stummen Gräbern Ihr,
Ruht sanft von eurer Arbeit hier.
Vergessenheit ist euer Loos
Und euer Obdach dieses Moos.
O Brüder, schlummert sanft des Todes Schlummer,
Kein neuer Tag weckt euch zu neuem Kummer.

Das Kleinod.

Viel Sorgens und Sehns nach im kranken Gemüth!
Es flieht mir die Jugend, die Erde verblüht — —
Nur Eines ist stets, was die Welt noch verklärt,
Und das ist des Sorgens und Sehns wohl werth!

Es ringet die Seele in blutigem Schmerz
Aus Kämpfen der Erdenwelt himmelwärts — —
Nur Eines noch, Eines noch hält sie zurück,
Und das ist des Lebens beglückendstes Glück!

Die Weisheit, so Reichthum und Ehre verschmäht,
Sie sucht nach dem Einen, das sie nur versteht — —
Dies Eine, wenn's Herz in dem Busen auch bricht,
Berrathen die Lippen dem Fragenden nicht!

Maurerlieder.

1. Weihe.

(Aarau 1810. Bei der Einweihung der Loge.)

Wem in der Brust geheimen Gründen
Sich keine schöne Ahnung regt;
Wer, um das höchste Gut zu finden,
Nur an den Fels der Wüste schlägt:
Der nahe nimmer unserm Kreise!
Ihm bleibt das große Weltall leer;
Er steht verarmt, wie eine Waise,
Und findet keinen Frieden mehr.

Hier, unsers Tempels heil'ge Hallen
Verklärt der Weisheit Wunderkraft.
Das Irdische soll uns entfallen,
Verweh'n die Glut der Leidenschaft.
Hinweg des Vorurtheiles Bürde!
Geburt und Gold sind flücht'ger Tand.
Nur Tugend ist des Geistes Würde,
Das Weltall unser Heimatland.

Es schwingt im weiten Reich der Geister
Den schwarzen Scepter nie der Tod.
Ein ew'ges Sein verlieh der Meister;
Hier dämmert uns schon Morgenroth.
Vom Seraph bis zum Wurm am Halme
Ist Alles Eins und Alles lebt.
Vollendung heißt die goldne Palme,
Nach welcher der Geweihte strebt.

Last uns den rohen Stein beschlagen
Zum großen, ew'gen Tempelbau!
Das Tiefste soll das Höchste tragen,
Drum werdet nie zur Arbeit lau.
Der Maurer kennt der Stunden Eile,
Er schafft, bis ihm die Kraft gebricht;
Gelehnt an seine heil'ge Säule,
Ihm strahlt ein dreimal heil'ges Licht!

2. Der Maurer=Lehrling.

(Marau den 7. Dezember 1814.)

Harrend an des Tempels heil'ger Schwelle
Steht der Lehrling vor verschloss'nem Thor;
Sieh, da rauscht es auf! in froher Helle
Flammt aus Ofen ihm die Sonn' empor!
„Bruder!“ tönt es von des Thrones Stufen;
„Bruder!“ hallt's im sanften Weithgesang;
„Bruder!“ hört er hundert Stimmen rufen;
Und es faßt sein Herz wie Sphärenklang.

Nehmt mich hin! um Liebe geb' ich Alles,
Was der Bruderbund von mir begehrt.
Alle Güter dieses Erdenballes
Sind ein innig liebend Herz nicht werth.
Draußen mag die enge Sorge weilen!
Draußen ließ ich dieses Lebens Pein,
Als ich nahte Eures Tempels Säulen,
Selig, gleich Unsterblichen, zu sein.

Hier, wo zu dem lodernden Altare
Keines Ungeweihten Auge dringt;

Mancher Große Scepter und Tiare
Brüdern gern zum Bundesopfer bringt;
Fällt sie hin, die trügerische Hülle,
Der, geblendet, sich nur Sklaven freu'n.
Tugend! Weisheit! thronend in der Stille,
Hört den Schwur, mich ewig euch zu weih'n.

Thränen sind die Ernte dieser Zeiten,
Flammen, Blut, der morsche Bettelstab;
Mütter seufzen, Väter, Söhne streiten,
Millionen schlingt die Gruft hinab;
Doch noch stehet dieser Tempel offen.
Friede dir und unserem Verein!
Würde selbst ein Feind bei uns getroffen,
Traun! er müßte Aller Bruder sein.

Zwar auch hier entfällt dem Aug' die Zähre;
Aber als Triumph der Menschlichkeit.
So erglänzt im sanften Thau die Aehre,
Froh zum Kranz am Friedensfest geweiht.
Schlingt mich ein in eure Demantkette,
Brüder, die der Weltenmeister wand.
Halten soll sie noch am Sterbebette,
Halten noch im höhern Vaterland.

Hand in Hand! und enger schließt die Kette!
Kreuzt den blanken Stahl zum Himmelszelt!
Wo an heil'ger, nie entweihter Stätte
Unser Meister seinen Hammer hält.
Laßt von ihm uns, Lehrer, Schüler lernen!
Wann er winkt, muß hoch der Tempel stehn.
Muth und Liebe! über goldnen Sternen
Werden wir den Bau vollendet sehn.

Mag hinfort mein Pfad an Blumenbächen,
Mag er rauh durch Dorn und Klippe gehn!
Mag mein Mug' im Jugendglanze brechen!
Mag es später Enkel Thaten sehn! —
Eines ist, mir Glücklichen, gefunden —
Dank und Freude füllt mein ahnend Herz! —
Brudertreue, die in frohen Stunden
Mit mir lächelt, mit mir weint im Schmerz. —

Beruhigung. *)

(März 1812.)

Warum, und löscht auch jedes Licht,
Sagt doch das Herz so schnell!
Die ew'ge Liebe zürnt ja nicht,
Sie macht es wieder hell.

Sie senkten dort mein Kind ins Grab;
Ein Engel schön und rein
Stieg auf, warf nur die Hülle ab,
Um bald bei Gott zu sein.

Was göttlich ist, steht nie verwaist;
Nichts wird des Todes Raub;
Im Ew'gen eint sich Geist mit Geist,
Hienieden Staub mit Staub.

*) Obiges Gedicht wurde von Bschofke nach dem schmerzlichen Verluste seines ersten Kindes, eines hoffnungsvollen Knaben von 2 Jahren, geschrieben.

Anmerk. des Herausg.

So schweige denn mein Trauern hier;
Es ist nicht Alles aus!
Ich bin in Gott, Gott ist in mir,
Sein Weltall ist mein Haus.

Mein Glaube.

Narau im März 1819.

Mein Glaube baut den Himmel mir;
Das Leben gibt nur Schmerz!
So stürm' es draußen für und für —
Wenn Frieden wahr't das Herz.

Was aus dem Staub erblühte, sinkt,
Ihm ruft umsonst dein Harm.
Das Ewige hinauf sich schwingt
In Gottes Vaterarm.

Nur Einweihung der neuerbauten Kirche zu Seengen im Aargau.

(1820.)

Seht, das Haus des Herrn erhoben;
Seiner Ehre sei's geweiht!
Mög' Er senden uns von Oben
Gnade und Barmherzigkeit!
Freudig soll im Geistgesang
Voll von Andacht, voll von Dank

In den ihm geweihten Hallen
Seines Ruhmes Psalm erschallen!
Herr, wo, um Dich anzubeten,
Fromme Seelen zum Verein
Brüderlich zusammentreten,
Willst Du stets bei ihnen sein.
Unser Heiland, unser Freund,
Brüderlich sind wir vereint:
Sei mit uns und unsern Kindern,
Mit den Guten und den Sündern!
Wenn der ew'gen Gnade Lehren
Uns verkünden hell Dein Wort,
Laß' uns sie im Glauben hören;
Nimm Dein Licht uns niemals fort.
Weihe selbst die Herzen ein,
Tempel Deiner Huld zu sein,
Daß wir in dem Kampf auf Erden
Thäter auch des Wortes werden!
Speise uns an Deinem Mahle
Zu des Lebens Pilgerschaft;
Laß' uns trinken aus der Schale
Deiner Leiden Trost und Kraft,
Daß wir bleiben immer Dein,
Und selbst in des Todes Pein
Ginst mit gläubigem Vertrauen
Zu Dir aufwärts mögen schauen!
O du Sehnsucht der Erlösten,
Komm herab, Du heil'ger Geist!
Du, den zum Erfreu'n und Trösten
Jesus selber uns verheißt!

Komm zum herrlichen Gedeihn
Dieses Haus Dir selbst zu weihn;
Dann steht es zu Deinem Ruhme,
Uns zum schönsten Heiligthume!

Das letzte Lied *).

(1848.)

Wenn des Himmels Sterne glimmen,
Leise durch Gewölke schwimmen,
Sinkt die ganze Welt in Ruh',
Schließt die müden Augen zu.

Doch für alle seine Kinder,
Für die Frommen, für die Sünder,
Wacht, in Liebe immer neu,
Gottes ew'ge Vaternen!

*) Während der letzten Krankheit Bscholke's, nahe vor seinem Ende, dichtete er dies „letzte Lied“ in schlummerloser Nacht nach einer Melodie, die ihm am Abend zuvor auf dem Klavier vorgespielt worden war. Als am Morgen einer seiner Söhne zu seinem Bette trat, recitirte der Vater die Verse und Jener schrieb sie sogleich auf. Wenige Tage später, den 27. Juni 1848, schloß der edle Dichter seine „müden Augen“ für immer.

Anmerk. des Herausg.